



Martin Stricker

Gunther Hofmeister

Der Unerschrockene

Gunther Hofmeister war eine Legende. Er wurde es in dem Moment, als er Salzburg verließ. Da sollte noch ein langes Leben vor ihm liegen. Der Stadt, die er so stark bewegt hatte, war es egal. Wer Salzburg verlässt, ist nicht mehr. Also ließ die Stadt ihn sterben. Weil geschieht ihm recht. So geht's einem, der Mozart den Rücken kehrt. Da war auch ein Stück Aufatmen dabei. Gunther Hofmeister hat in seinen Jahren an der Salzach so viel Aufbruch und Offenheit gezeigt, dass die Stadt recht froh war, ihn zu verlieren. Vieles war in Gang gekommen, das reichte jetzt wohl einmal.

Hofmeister war ein modischer und attraktiver Mann, groß, schlank, dunkelhaarig, ein Gottseibeius des Bürgertums, ein Bürgerschreck, wie es in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hieß. Und doch ist er mit spielerischer, für viele: ärgerlicher Leichtigkeit mitten in dieses Bürgertum gelangt und noch mehr – Hofmeister war auch Teil einer skandalumwitterten High Society.

Es ist schwierig, einen Salzburger jenseits der 50 zu treffen, der nicht vom ihm gehört oder eine Erinnerung hat.

Hofmeister beschäftigte die Fantasie, weil ihn ein Geheimnis umgab, obwohl er nie ein Geheimnis daraus machte.

Er war schwul.

Er war der erste öffentliche Schwule in Salzburg. Nicht, dass er das vor sich hergetragen hätte. Er wollte eben nur sein, wie er ist. Aufregend genug in dieser Zeit.

Als er ging, wurde er zur Legende. Alle paar Jahre lief das Gerücht, er sei gestorben. An Aids, natürlich. Woran sonst? Nur ungen ließen sich die Leute vom Gegenteil überzeugen. Selbst wenn einer erzählte, er habe ja soeben, vor ein paar Stunden, mit Gunther telefoniert, putzmunter sei er und guter Dinge, so stieß das auf Unglauben.

Legenden leben nicht. Das macht sie so praktisch.

Geboren wurde Hofmeister am 16. Juni 1942 in Bad Häring im Tiroler Inntal in einfachen Verhältnissen. Er besuchte die Glasfachschule in Kramsach und absolvierte die Ausbildung zum Graveur.

Im noch fernen Salzburg suchte zur selben Zeit Hilmar Baron Haebler Personal für seine Glasfabrik in Schneegattern. „Wir haben gerade eine Gravur eingerichtet“, erzählt der Unternehmer und da war dieser hochbegabte junge Mann aus Tirol. Wenig später wurde die Fabrik verkauft, Gunther ging nach Salzburg zu Haebler, der eine eigene Handelsfirma gegründet hatte: Europaglas. Er betrieb sie bis 2006.

Gunther war Anfang 20, als er zu Hilmar Haebler in dessen Stadtschlösschen in Aigen zog. Hilmar war gut zehn Jahre älter.

Hier beginnt die Geschichte.

* * *

„Ich habe Gunther kennengelernt, als ich 17 Jahre alt war“, erzählt Franz Königsberger, der später Mathematiklehrer geworden ist. Hofmeister saß, es war 1973, vor seiner Mini-Boutique in der Imbergstraße am Gehsteig und nähte mit Nadel und Zwirn und Schwung. Von drinnen war Musik zu hören. Crosby, Stills, Nash & Young. Der Kiosk an der Imbergstraße war längst zum Treffpunkt aller geworden, die die Nase voll hatten vom Mief in Salzburg – und allen, die moderne Mode wollten.

Hofmeister war nicht nur ein talentierter Glasgraveur, sondern auch ein begnadeter Designer. „Geld hat uns überhaupt nichts bedeutet“, meint Gitti

Leiningen-Westerburg, um sechs Jahre jünger und Weggefährtin dieser Jahre. Marina Nölly war noch mit von der Partie, eine Bilderbuchschönheit. „Wir haben uns gefragt: Was können wir? Was macht uns Spaß?“ Die Antwort: Dass „wir für unsergleichen ein Geschäft mit schönen Dingen eröffnen“.

„Top News“ hieß der Mode-Laden in einem kleinen Kiosk in der Imbergstraße. Den Kiosk gibt es noch. Er befindet sich direkt neben der Bushaltestelle Mozartsteg. Ein Makler bietet dort heute seine Luxusimmobilien an.

Er war im Handumdrehen eingerichtet, und das allerfeinst. „Gunther konnte aus jedem Stall binnen kurzem einen Salon machen“, erzählt Leiningen. Diese Fähigkeit trug viel zur Faszination bei, die er ausübte. Hofmeister verwandelte dunkle Altstadthöhlen in magische 1001-Nacht-Wohnungen, er konnte aus einer Werkstatt im Nu ein abendliches Esszimmer entstehen lassen.

Etwa die Hälfte des Angebots von „Top News“ stellten die drei jungen Leute selbst her. Genäht wurde in der Mini-Schneiderei im Keller – oder eben gleich draußen am Gehsteig. Mehr war gar nicht nötig, denn es hatte sich herumgesprochen, was da los war am Salzachufer. Weltreisende, will heißen: Hippies, brachten ihre mitgebrachten Sachen zum Verkauf. Stickereien, Stoffe, Tücher, Kunsthandwerk aus Afghanistan, Rajasthan und anderen exotischen Gegenden. Je fremder, desto besser. Ganze Rucksäcke voll Waren wurden in der Imbergstraße abgeladen.

„Es gab ja damals in der ganzen Stadt nichts Modernes“, erinnert sich Franz Königsberger. Gollhofer und Mühlberger hießen die alteingesessenen, faden Kaufhäuser. Das war es. „Tolle Mode gab es in der Carnaby Street in London – und bei Gunther.“ Es sind die Jahre nach Woodstock. Jimi Hendrix, Janis Joplin, Jim Morrison machen die Musik. In Vietnam herrscht Krieg. In den USA rebelliert die Jugend. In Europa regt sich Unruhe. Sogar das kleine, selbstzufriedene Salzburg war fällig für frischen Wind. „Top News“ brachte ihn.

Was es in London gab und in Salzburg nicht, war Musik. „Wir dachten, wir müssen den Salzburgern unbedingt psychedelischen Rock zeigen“, erzählt Gitti Leiningen. Bands wie „The Doors“ oder „Grateful Dead“ lagen nicht in Reichweite, aber in

München gab es „Amon Düül“, eine Truppe mit Kultstatus. Entstanden war sie aus einer Künstlerkommune in der Leopoldstraße. Der Name bezieht sich auf den ägyptischen Gott Amon, was Düül bedeuten sollte, wusste niemand. Die Band trat bei Demos, Sessions und Happenings auf. „Amon Düül“ waren eine Nummer – und sie spielten, was für eine Show, im Salzburger Kongresshaus. Es sollte das erste von vielen Konzerten sein, die Gunther Hofmeister veranstaltete, bis hin zum Open Air in Hellbrunn in den 1980er Jahren.

Er war auch in diesem Bereich ein Pionier. Auftritte von Rockbands waren noch nie gesehen in der Mozartstadt, die mehr für ihre konservative Borniertheit berühmt war, mit alljährlichen Höhepunkten während der Festspielzeit. Hofmeister holte im Lauf der Jahre die Prominenz der österreichischen Szene an die Salzach, die „Hallucination Company“ etwa mit Hansi Lang am Mikrophon und Harri Stojka an der Gitarre oder die linke Skandaltruppe „Drahdwaberl“ mit Stefan Weber. Bei beiden Bands spielte übrigens ein gewisser Hansi Hölzel, aus dem später Falco wurde, am Bass.

Wie aber gelang das sensationelle Engagement von „Amon Düül“? Ganz einfach: Gunther und Gitti reisten nach München und fragten die Kommunarden. Die sagten zu. Das Konzert entpuppte sich als Riesenerfolg. Sogar die zum Saalschutz und zur Überwachung abgestellten Polizisten rockten mit. Danach war das „Top News“-Trio in Salzburg endgültig bekannt wie die bunten Hunde.

In der Stadtvilla von Hilmar Haebler in ihrem ruhigen Park in Aigen war inzwischen auch der Teufel lost. Man nannte das „Party“ und es war ziemlich neu. Es gab etwas zu essen und unglaubliche Gäste.

„Der Gunther hat einfach gesagt, er macht eine Einladung, und schwupp, war das Haus voll. Er hat das immer mit einer unglaublichen Leichtigkeit zu Stande gebracht“, sagt Haebler und blättert im alten Gästebuch. „Er hat die Künstler hergeholt.“ René Kollo war zu Gast. Michael Heltau war da. Silvia und Gottfried Reinhardt haben sich eingetragen, der britische Schauspieler James Mason, sein österreichischer Kollege und Jedermann-Darsteller Walther Reyer mit Frau, die Sänger Alfredo Kraus und Mirella Freni und, ein ganz besonders gelungener Coup, der amerikanische Schauspieler Clint Eastwood. Das soll ein in mancherlei Hinsicht außergewöhnlicher Abend gewesen sein, wird erzählt.

Bald war von „Gunthers Partys“ die Rede. Sogar Magda und Romy Schneider sind aufgetaucht. Glücklicherweise unter den Salzburgern, wer kommen durfte. Sehr viele waren es nicht. Hofmeister war stets wählerisch. Er war ein großartiger Gastgeber, konnte Menschen zusammenbringen, aber wenn sie nicht berühmt waren, so mussten sie wenigstens klug, gebildet, schön oder jung sein, am besten alles zusammen.

Wenig erstaunlich, dass der einzige österreichische Weltstar dieser Ära zu Hofmeisters Bekannten zählte. Der um zwei Jahre jüngere Helmut Berger hatte in Salzburg die Hotelfachschule besucht. Seine Eltern waren Pächter des Braugasthofes in Kaltenhausen. Groß gemacht haben ihn eine Reihe von Kinofilmen. Mit seinem Regisseur Luchino Visconti verband den bisexuellen Berger eine Beziehung, die bis zu Viscontis Tod im Jahr 1976 halten sollte. Berger galt als eine Ikone der Maßlosigkeit und Ausschweifung. Auf seine Einladung hin reisten Hofmeister, Leiningen und Nölly nach Rom in die Villa Viscontis, wohin der junge Berger gezogen war und wo es Partys zu feiern gab. Auf der Zugreise dorthin war auch die Idee entstanden, eine Boutique in Salzburg zu eröffnen.

Wie Gunther Hofmeister all die anderen Schauspieler, Sänger, Regisseure, Musiker nach Aigen oder später in die eigene Stadtwohnung brachte, ist eines seiner Mysterien, auf die keine eindeutige Antwort zu finden ist. Für einige Gäste, wie etwa Romy Schneider, war Helmut Berger die Brücke.

Aber der Rest? Vielleicht ist die einfachste Lösung die richtige: „Ach, weißt Du, wenn einmal ein paar Promis da sind, werden auch die anderen ganz scharf. Außerdem hat's immer etwas Gutes zu rauchen gegeben“, sagt der Freilassinger Benno Kittl. Er betrieb zwei Modegeschäfte jenseits der Grenze in Bayern und war über Jahrzehnte hinweg mit Gunther befreundet.

Eine andere Erklärung lieferte Hofmeister selbst, als er mit großem Vergnügen erzählte, wie es kam, dass zwei Kinder von Liz Taylor und Richard Burton bei einer Party in Aigen auftauchten: „Ich habe irgendwie erfahren, dass sie in Salzburg sind und im Österreichischen Hof wohnen. Ich bin einfach hingegangen und da saßen die Taylor und Burton an der Bar, nicht mehr ganz nüchtern, ehrlich gesagt. Die Kinder waren auch da. Ich fragte sie, ob sie Lust auf eine

Party hätten. Nach einigem Hin und Her erhielten sie die Erlaubnis. Ich musste allerdings zusagen, sie wieder im Hotel abzuliefern.“ Und so geschah es auch. Das muss 1968 gewesen sein, als Richard Burton auf der Burg Hohenwerfen den Thriller „Agenten sterben einsam“ drehte.

In der Stadt bot der Kiosk in der Imbergstraße inzwischen nicht mehr genug Platz für das Geschäft. Hofmeister und Leiningen übersiedelten in die Steingasse. Im Haus Nummer 53 wurde eine Schneiderei eingerichtet, in der zu Spitzenzeiten vier Leute nähten.

Die Boutique „Top News“ siedelte weiter vorn in der Steingasse 5, gleich neben „Das Café“, das von Peter Daimler geführt wurde, dem Kompagnon von Udo Proksch. Es war eines der ersten so genannten Szene-Lokale. Geöffnet wurde bereits um 11.00 Uhr, zu essen gab es Butterbrot mit Schnittlauch und wer immer auf sich hielt beim Schuleschwänzen, tat es dort. Buntes Leben zog in die dämmernde Steingassen-Nachbarschaft ein, und auch anderswo: Unerhörterweise hatte es Gunther Hofmeister sogar zuwege gebracht, im bürgerlichen Heiligtum, dem Carabinieri-Saal der Residenz, eine viel beachtete Modenschau zu veranstalten.

Nicht nur während der Festspielzeit ging in der Boutique in der Steingasse die Hautevolee aus und ein, die Jeunesse Doree sowieso. Von Hofmeister geschneiderte Abendkleider waren begehrt. Wer es sich leisten konnte, ließ sich Hosen, Sakkos und Hemden anpassen. Es gibt Leute, die heute noch Gunthers Sachen mit sentimentaler Liebe aufbewahren und sogar tragen.

In liberaleren Bürgerkreisen war er mittlerweile geschätzt und anerkannt. „Die sexuelle Orientierung eines Menschen hat mich noch nie gestört“, erzählt Reinlinde Stricker-Neumayer, damals Chefin des Stoffgeschäftes Mayer & Neumayer. „Ich hätt’ auch nie schlecht geredet.“ Hofmeister habe Umgangsformen gehabt, sei freundlich gewesen und charmant, eine Erscheinung. „Er hat oft Stoffe bei uns gekauft. Meist ist er mit seinen Kunden gekommen.“ Was der Chefin noch in Erinnerung geblieben ist: „Er war einer der Wenigen, die das Feeling gehabt und genau gewusst haben, was dem Menschen passt, der vor ihm steht. Welcher Stoff, welches Material, Farbe, Muster und Schnitt.“

Als „unwahrscheinlich liebenswürdigen und liebenswerten Menschen“ beschreibt ihn Manfred Muhr, langjähriger SN-Redakteur, dessen Familie Besitzer des Hauses in der Steingasse war, in dem Hofmeisters Boutique lag. „Wir sind oft in einer Runde im Salzachgrill gesessen und es war immer ein Spaß und ein Ereignis.“

Angekommen? Gunther Hofmeister war Teil des Stadtbildes geworden. Wer nicht ganz ohne Öffentlichkeit lebte, kannte ihn jedenfalls vom Hörensagen. In Aigen wohnte er schon einige Zeit lang nicht mehr. Erst gab es eine Wohnung in der Vierthaler-Straße im Andräviertel, dann in der Steingasse 3, in dem Haus, in dem seit fast 30 Jahren das Gastlokal „Fridrich“ glasweise Wein ausschenkt.

Aber noch immer schlugen ihm Feindseligkeit und Misstrauen entgegen. Bürger fürchteten um ihre Söhne: „Dass ihr mir ja nicht zum Gunther geht's!“

Was, wen wundert es, kaum gefruchtet hat.

Grund zur Sorge gab es ohnedies wenig. Schwul wurde man nicht, man war es – oder eben nicht. Außerdem verabscheute Hofmeister jede Art von hartem Sex. Er umgab sich gerne mit schönen jungen Männern, das schon. „Meine Bettvorleger“, spottete er einmal. In Wahrheit brachte er seinen Eleven eine aufregende neue Welt näher. Er zeigte, dass einer sein konnte, wie er geschaffen war, dass der Geist frei ist und die Konvention nichts als brüchige Fessel. Er lehrte Benehmen und Stil und Bücher lesen und darüber nachdenken und in Konzerte gehen und sie verstehen.

Einem jungen Internatszögling, der es erdulden musste, dass sich Erzieher zu ihm ins Bett legten, öffnete Hofmeister den Weg zu den Frauen. Das war so weit hergeholt nicht, denn Gunther mochte das Weibliche und Frauen mochten ihn. Er war ein gebildeter und schöner Begleiter, mit dem es nie langweilig wurde – und vor allem: Man war sicher vor Belästigung. Eine höchst angenehme Kombination, zumal der gesellschaftlich angesagte Männertyp der Playboy war, braungebrannt, mit tollem Auto und kleiner Badehose. Frauen und Mädchen galten als einzusammelnde Bunny-Trophäen. Da bot Hofmeister eine reizvollere Alternative. So konnte, wer jemanden suchte, bei Gunther alles finden, Mann oder Frau.

„Er hat uns vorgelebt, dass es mehr gibt in der Beziehungswelt als Kirche, Bürgertum und Trauschein. Dass es auch Mann und Mann gibt, Frau und Frau, ob alt und jung, arm und reich, einmal so, dann wieder anders, und dass es völlig egal ist“, sagt Franz Königsberger. Das war revolutionär. Weil was hatte die Gesellschaft in den 1960er und 1970er Jahren für eine Vorstellung davon, was ein Schwuler war? Nicht wenige dachten an Heilung und ansteckende Krankheit. Und dann taucht dieser Hofmeister auf, kultiviert, klug, feinsinnig, zurückhaltend. Als eines der ersten Dinge hat man gelernt, dass Homosexuelle genau wie Heteros nicht 24 Stunden am Tag an Sex denken.

Und was war man stolz, zu Gunthers Auserwählten zu gehören.

Immer wieder erzählten junge Burschen flüsternd, dass Gunther „auf sie steht“, was in den allermeisten Fällen reine Angeberei war. Gerne hätten so manche erlebt, wie es denn wäre, verführt zu werden. Die meisten bangten vergeblich, verhedderten sich in seinen erotischen Netzen – oder nahmen schleunigst Reißaus.

Mit dem Modegeschäft in der Steingasse war es inzwischen vorüber. Es dürften finanzielle Gründe gewesen sein, die zur Schließung der bekannten Boutique führten. Überhaupt das Geld. Eine nie endende Katastrophe. Wenn er es hatte, gab er es aus, am liebsten für andere Menschen, die er kleidete und reich beschenkte. Überhaupt wollte es scheinen, dass Hofmeister junge Männer lieber anzog als auszog. Geld aber war ihm schlichtweg egal. Wenn er keines hatte, eben nicht. Die persönlichen Ansprüche waren asketisch. Ebenso wenig wie Geld konnten ihn Essen, Alkohol, teure Reisen, Autos oder Drogen interessieren, mit einer Ausnahme: die geliebten Joints, die er bis zu seinem Lebensende rauchte. Doch wie immer die Lage sein mochte, Gunther Hofmeister kam wie ein Fürst, selbst wenn er seine Sachen vom Flohmarkt holte.

Schönheit war, was er wollte. Schönheit war, was er kreierte. Sie war sein Leben, seine Liebe.

In Salzburg zogen die 1980er Jahre ins Land. Hofmeister war gemeinsam mit Wolfgang Willwerding in der „Arge Jugend“ aktiv. Jugendkultur war zum

großen Thema geworden. Die Politik sah sich nach den wilden 68er Jahren bemüßigt, für Ruhe und Ordnung und geregelte Bahnen zu sorgen. „Die Langhaarigen“ regten nur mehr die verbohrtesten Reaktionäre auf. Bei den politischen Jungen wurde der Marsch durch die Institutionen debattiert. Es gab endlose Podiumsdiskussionen und zähe Verhandlungen um ein so genanntes Jugendkulturzentrum, aus dem schließlich die Arge Rainberg wurde. Willwerding schuf mit „Die Zeitung“ ein wenig Gegenöffentlichkeit. Die „Salzburger Nachrichten“, unbestrittener Platzhirsch, standen festgefügt und konservativ-bürgerlich.

Gunther Hofmeister eröffnete in der Chiemseegasse das „Zabrak“. Es war ganz und gar zeitgemäß ein Jugendlokal, geführt als Verein. Das „Zabrak“ bestand aus einem schummrigen, lang gezogenen Raum. Stoffbahnen dienten als Teiler. „Wie eine Karawanserei“, erzählt ein Stammgast. Spezialität: Cocktails in grellen Farben und mit schrägen Namen, so „Zarathustra“ in kobaltblau. Dem Lokal war keine lange Existenz beschieden.

Mit dem „Beluga“ startete Hofmeister einen letzten Versuch. Mit Partnern sanierte und eröffnete er ein kleines, an der Imbergstraße gelegenes Haus als Lokal. Heute heißt es „Watzmann“. Hofmeister sorgte wie üblich für die Einrichtung. Unten fand sich eine Bar, oben wurden Tische zum gemütlichen Sitzen und Plaudern geboten. Das Projekt scheiterte. Für Gunther Hofmeister war Salzburg zu Ende.

Tief enttäuscht verließ er die Stadt.

Man schrieb 1989.

Gunther Hofmeister war 47 Jahre alt.

Sein zweites Leben führte ihn nach Wien. Aus der Salzburger Zeit hat er nie viel erzählt. Wahrscheinlich, weil er sich gar nicht als Pionier begriff. Er hat seine Kraft und seinen Mut ja nur darauf verwendet, sein zu Können, wie er ist und tun zu Können, was seine Talente ermöglichen. Vielleicht gründet genau darin der Glanz dieses Menschen.

Auf der Bühne an der Salzach war seine Rolle zu Ende. Die rigide Nachkriegs-naivität war im Verschwinden. Viele Forderungen der 1968er waren umgesetzt. Der Aufbruch verplätscherte. Hofmeister hat der Stadt Toleranz und Offenheit vorgelebt. Den Homosexuellen gab er erstmals ein Ansehen. Sein Auftritt kam zur richtigen Zeit. Alles war bereit für Neues. Der Mief hatte keine Chance mehr. Jetzt aber, Anfang der 1990er, war Gunther wie ein Prophet, der nicht mehr gebraucht wurde.

„Immer erst wenn du tot bist, bist du wer“, sollte er später sagen, und dass Salzburg wie ein prachtvoller Friedhof sei, eine Stadt, in der man wunderschön sterben könne.

In Wien wohnte Gunther Hofmeister in der Lenaugasse 34 im VIII. Bezirk. Die ersten Jahre war er Geschäftsführer der In-Disco „P 1“. Später eröffnete er das „Café Lenau“, das er wie üblich selbst gestaltete. Geschäftlich wurde es kein Erfolg.

Bis zum Pensionsalter arbeitete Gunther Hofmeister schließlich beim Herrenmodengeschäft „Jelesitz“ in der Währingerstraße.

Nach wie vor richtete er Wohnungen ein und beriet in Modefragen. Ein faszinierender Freundeskreis war in der großen Stadt entstanden, darunter Fotografen, Journalisten, Künstler. Der Musiker Günther Mokesch zählte dazu und natürlich Falco, ein Bekannter noch aus Salzburger Zeiten. Hofmeister hatte Falco nach Salzburg geholt, als der noch Hansi Hölzel hieß. 1986 feierte Falco bei einem Open Air auf dem Residenzplatz vor dem Dom einen großen Triumph. In Wien entstand zwischen den beiden Männern trotz oder vielleicht gerade wegen des Altersunterschieds von 15 Jahren eine Freundschaft. Man besuchte sich, telefonierte viel. Falcos Gitarre stand in Gunthers Wohnung.

In Wien wurde Gunther zum Stargast, unterhielt blendende Kontakte zur Modescene, war zu den schillerndsten Veranstaltungen eingeladen, war sogar selbst auf dem Laufsteg. Immer wieder erkundigten sich Leute nach ihm, die ihn nur ein einziges Mal auf einer Party getroffen hätten, erzählt Markus Pitterle, der Gunther 1998 in Wien kennenlernte, in die Lenaugasse 34 zog und Hofmeister durch sein zweites Leben begleitete.

Nach wie vor pflegte Gunther, was er sein ganzes Leben lang am liebsten tat und was ihm stets am meisten Spaß bereitet hat: Als Gastgeber einen Abend inszenieren. Gunther führte Regie. Die Einladungen wurden sorgfältig zusammengestellt, die Gästeliste konnte zuweilen auch überraschen. Es ist vorgekommen, dass er einen unbekanntem Passanten, der ihm gefiel, als letzten Gast zum Essen bat. Gunther konnte wunderbar kochen, das Ambiente von Blumenschmuck bis zu Düften und Gerüchen schuf er mit wenigen Handgriffen. An diesen Abenden ging es um Schönheit und Ästhetik, um Philosophie und Literatur, um spannende Gespräche, das war in Wien nicht anders als in Salzburg.

Doch in Wien war Gunther Hofmeister glücklich. Glücklicher als in Salzburg wenigstens. Die Rastlosigkeit und der Tatendrang, die künstlerisch begabte Menschen so gnadenlos treiben können, ließen langsam nach. Mit den Jahren wurde es auf der inneren Bühne ruhiger. Etwas Gelassenheit stellte sich ein.

Viele sagen, er habe sich verzettelt. Ihm waren nur das Schöpferische und das Gestalten wichtig, das Neue. Wenn es dann entstanden war, verlor er rasch das Interesse. Ein so vielseitig begabtes Talent hätte einen Manager gebraucht, sagen Freundinnen und Freunde, jemanden, der ihm das Finanzielle abgenommen und Freiraum für Entfaltung gelassen hätte. Ein Modell, wie es Karl Lagerfeld um sich schuf, zu dessen Unternehmen in Berlin Hofmeister in den 1970ern hätte gehen können – er blieb in Salzburg.

Im September 2013 wurde bei Gunther Hofmeister Leukämie diagnostiziert. Das Wilhelminenspital nahm ihn auf. Zwei Monate später starb er. Angst hatte er nicht. Aber ängstlich war er nie. Sonst hätte er eine Stadt wie Salzburg nicht aufmischen können.

Gunther Hofmeister wurde 71 Jahre alt.